

»Ich habe das Gefühl, dass ich eine neue Seite in der Geschichte der Sinfonik aufgeschlagen und einen neuen großen Komponisten entdeckt habe.«

Der Dirigent Nikolai Malko nach der Uraufführung von Schostakowitschs Erster Sinfonie (1926)

Fr, 31.10.2014 | Hamburg, Laeiszhalle
Sa, 01.11.2014 | Wismar, St. Georgen-Kirche

In Hamburg auf 99,2
Weitere Frequenzen unter
ndr.de/ndrkultur



Jetzt auch im
» DIGITALRADIO
ndr.de/digitalradio

NDRkultur

Das NDR Sinfonieorchester auf NDR Kultur

Regelmäßige Sendetermine:

NDR Sinfonieorchester | montags | 20.00 Uhr

Das Sonntagskonzert | sonntags | 11.00 Uhr

Hören und genießen

NDRkultur
Das Konzert wird am 24.11.2014 um 20 Uhr
auf NDR Kultur gesendet.

Freitag, 31. Oktober 2014, 20 Uhr
Hamburg, Laeiszhalle, Großer Saal

Samstag, 1. November 2014, 18 Uhr
Wismar, St. Georgen-Kirche

Dirigent:
Solist:

Dmitrij Kitajenko
Stefan Wagner Violine

Dmitrij Schostakowitsch
(1906 – 1975)

Sinfonie Nr. 1 f-Moll op. 10
(1924/25)

- I. Allegretto – Allegro non troppo*
- II. Allegro*
- III. Lento – Largo*
- IV. Lento – Allegro molto – Largo – Presto*

Pause

Aram Chatschaturjan
(1903 – 1978)

Konzert für Violine und Orchester d-Moll
(1940)

- I. Allegro con fermezza*
- II. Andante sostenuto*
- III. Allegro vivace*

Peter Iljitsch Tschaikowsky
(1840 – 1893)

Capriccio italien op. 45
(1880)

Einführungsveranstaltung mit Habakuk Traber am 31.10. 2014 um 19 Uhr
im Großen Saal der Laeiszhalle.

Dmitrij Kitajenko

Dirigent

Dmitrij Kitajenko gehört zu den großen Dirigentenpersönlichkeiten unserer Zeit. Er dirigiert bedeutende Orchester wie die Berliner Philharmoniker, das Gewandhausorchester Leipzig, die Münchner Philharmoniker, die Tschechische Philharmonie Prag, das Philharmonia Orchestra London, das Budapest Festival Orchestra, die Göteborger Symphoniker oder das Orchestre Philharmonique de Radio France. Mit dem Gürzenich-Orchester Köln, dessen Ehrendirigent er seit 2009 ist, verbindet ihn eine jahrzehntelange Zusammenarbeit, die auch herausragende CD-Einspielungen hervorbrachte. Die Gesamtaufnahme der Schostakowitsch-Sinfonien wurde mit renommierten Preisen ausgezeichnet, und auch der Prokofjew-Zyklus stieß auf große Begeisterung. Ein bereits als Referenzeinspielung gehandelter Tschaikowsky-Zyklus wurde Anfang 2014 mit der rekonstruierten 7. Sinfonie und dem 3. Klavierkonzert abgeschlossen. Fortgesetzt wird die höchst erfolgreiche Zusammenarbeit mit einem Rachmaninow-Zyklus auf CD. Außerdem wird Kitajenko mit dem Gürzenich-Orchester demnächst Tschaikowskys Operneinakter „Jolanthe“ und Prokofjews „Alexander Newski“-Kantate aufnehmen. Zahlreiche CDs liegen daneben u. a. mit den Moskauer Philharmonikern, dem RSO Frankfurt und dem Bergen Philharmonic Orchestra vor.

Seit 2012 ist Dmitrij Kitajenko Erster Gastdirigent des Konzerthausorchesters Berlin, mit dem er im Februar 2015 auch auf Spanientournee geht. Überdies gastiert er in der Spielzeit 14/15 u. a. bei den Göteborger Symphonikern, dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart oder der Dresdner Philharmonie. In Japan wird er 2016



mehrere Konzerte mit den Sinfonieorchestern in Sapporo, Tokio und Hyogo leiten.

In Leningrad geboren, studierte Dmitrij Kitajenko an der Glinka-Musikschule und am Rimskij-Korsakow-Konservatorium seiner Heimatstadt, außerdem bei Hans Swarowsky und Karl Österreicher in Wien. 1969 war er Preisträger beim 1. Internationalen Herbert von Karajan-Dirigierwettbewerb und wurde mit 29 Jahren Chefdirigent des Stanislawski-Theaters. 1976 übernahm er die Chefdirigenten-Position der Moskauer Philharmoniker. 1990 ging er in den Westen und wurde u. a. Chefdirigent des hr-Sinfonieorchesters, des Bergen Philharmonic Orchestra sowie Erster Gastdirigent des Dänischen Nationalen Radiosinfonieorchesters. Als Juror des Internationalen Malko-Wettbewerbs engagiert er sich für den Dirigentennachwuchs.

Stefan Wagner

Violine

Stefan Wagner ist seit 1992 Erster Konzertmeister beim **NDR Sinfonieorchester**. 1962 in Augsburg geboren, erhielt er seinen ersten Violinunterricht im Alter von sechs Jahren von seinem Vater. Er studierte bei Karoline Kraus und Kurt Gunter an der Münchner Musikhochschule, wo er sein Studium mit Auszeichnung abschloss. Anschließend wurde er als Stipendiat in die Meisterklasse von Sergiu Luca an der Shepherd School of Music (Rice University) in Houston aufgenommen; abschließende Studien führten ihn zu Herman Krebbers nach Amsterdam. Von 1989 bis 1992 war der mehrfach bei internationalen Wettbewerben ausgezeichnete Geiger Erster Konzertmeister der Stuttgarter Philharmoniker.

Als Solist ist Stefan Wagner u. a. mit dem **NDR Sinfonieorchester**, dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, den Münchner Symphonikern, den Stuttgarter Philharmonikern, dem Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra und dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn aufgetreten. Wagner hat dabei mit Dirigenten wie Alan Gilbert, Christoph Eschenbach, Christoph von Dohnányi, Raphael Frühbeck de Burgos, Herbert Blomstedt, Sir Roger Norrington, Roberto Abbado, Claus Peter Flor, Carlos Kalmar, Isaac Karabtschewsky oder Jörg Färber zusammengearbeitet. Mit dem **NDR Sinfonieorchester** spielte er zuletzt im April 2011 das Violinkonzert von Benjamin Britten unter der Leitung von James Conlon und im Januar 2013 das Doppelkonzert von Johannes Brahms unter der Leitung von Alan Gilbert.



Neben seiner Tätigkeit als Konzertmeister des **NDR Sinfonieorchesters** widmet Stefan Wagner sich auch intensiv der Kammermusik; als Solist und als Kammermusiker konzertiert er regelmäßig bei Festivals in den USA, in Europa und in Japan (Affinis Summer Music Festival). In seiner Diskographie finden sich unter anderem Werke von Erwin Schulhoff, die sechs Sonaten für Violine und Cembalo von Johann Sebastian Bach sowie das „Heldenleben“ von Richard Strauss.

Stefan Wagner spielt eine Violine von Giovanni Battista Guadagnini aus dem Jahre 1745.

Satirische Sprengsätze und volkstümliche Tänze

Musik von Schostakowitsch, Chatschaturjan und Tschaikowsky

Knapp sieben Jahrzehnte, von der Gründung 1922 bis zu ihrer Auflösung am 26. Dezember 1991, hatte die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken Bestand. Gerade weil Kunst und Politik in der UdSSR nie zu trennen waren, legt die Musik so beredtes Zeugnis ab von den Entwicklungen und Verhängnissen dieser 69 Jahre. Das Programm des heutigen Konzertes verfolgt die Spur der sowjetischen Musik von Dmitrij Schostakowitschs frechem sinfonischen Erstling aus dem Jahr 1925 über den „Sozialistischen Realismus“ in Aram Chatschaturjans Violinkonzert bis zurück zum Übervater der russischen Musik, Peter Tschaikowsky.

Schostakowitsch: Symphonie grotesque

St. Petersburg, Petrograd, Leningrad. Allein die Häufigkeit, mit der in den Jahren nach der Oktoberrevolution der Name der ehemaligen Hauptstadt des Zarenreiches geändert wurde, lässt etwas von der Dramatik der Ereignisse erahnen, die damals in kurzer Folge über die Stadt und ihre Bewohner hereinbrachen. Durch Krieg, Bürgerkrieg, Hunger und Stadtflucht verlor die Millionenstadt zwischen 1915 und 1920 zwei Drittel ihrer Einwohner. In den Außenbezirken verschwanden ganze Stadtviertel, weil die Holzhäuser derer, die gestorben oder geflohen waren, in die Heizöfen jener wanderten, die noch ausharrten. Eine Jahrhundertflut der Newa im Jahr 1924 vergrößerte noch das Elend. Leningrads Prachtstraße, der berühmte Newskij-Prospekt – er hieß damals „Straße des 25. Oktober“ –, war danach nur noch ein Chaos aus Schlamm und Holzbohlen.

Doch trotz materieller Not und Überlebenskampf waren die Jahre nach der Revolution zugleich ein goldenes Zeitalter für Utopisten. Der unbedingte Glaube an die Machbarkeit des Fortschritts und an die Erschaffung einer neuen Menschheit bestimmte den Ton. „Wir können alles. Wir müssen es nur wagen!“, lautete die Parole. Im Januar 1922 veröffentlichte eine Gruppe anarchistischer Dichter, die Biokosmisten, in der Regierungszeitung „Izvestija“ gar einen Aufruf, in dem nichts Geringeres gefordert wurde als die Abschaffung des biologischen Todes und die Eroberung des Weltraums: „Wir stellen fest, dass die Frage der Verwirklichung persönlicher Unsterblichkeit jetzt in vollem Umfang auf die Tagesordnung gehört. (...) Wir setzen auch den Sieg über den Raum auf die Tagesordnung. Wir sagen: nicht Luftfahrt – das wäre viel zu wenig, sondern Raumfahrt.“ Tatsächlich experimentierten russische Raketentechniker damals mit dem Rückstoßprinzip, und Mediziner versuchten mittels Bluttransfusionen, Organverpflanzungen oder Schockgefrieren die Utopie der Unsterblichkeit wahr werden zu lassen. Als 1924 der Führer der Revolution verstarb, ließ eine „Kommission zur Verewigung des Gedenkens an Wladimir Iljitsch Lenin“ dessen bestens konservierten Leichnam bis zu einer möglichen Auferstehung in jenen gläsernen Schneewittchensarg betten, in dem er bis heute ruht.

Wo Realität und hochfliegende Utopien derart aufeinander treffen, entstehen grelle Dissonanzen. Um diese künstlerisch hör- und fassbar werden zu lassen, wählten gerade feinere Geister die Stilmittel von Parodie und Groteske.



Das Konservatorium von St. Petersburg, wo Schostakowitsch 1926 mit der Ersten Sinfonie sein Diplomstudium abschloss und später als Lehrer wirkte. Auch Dmitrij Kitajenko studierte hier.

Der Satiriker Michail Bulgakow etwa verhöhnte 1925 die Bio-Utopien seiner Zeitgenossen in dem Roman „Hundeherz“. Darin erzählte er die Geschichte eines Hundes, dem ein Wissenschaftler die Hirnanhangdrüse und die Hoden eines gerade verstorbenen alkoholkranken Kleinkriminellen implantiert, woraufhin der Vierbeiner einen solchen Entwicklungsschub erfährt, dass er es bis zum Bürokraten in der Moskauer Kommunalverwaltung bringt. (In der UdSSR erschien das Buch allerdings erst 1987.)

„Unter den gegenwärtigen Bedingungen des sowjetischen Lebens sind alle zeitgemäßen Sujets satirischer Natur“, lautete auch das Credo von Dmitrij Schostakowitsch. Der gebürtige

St. Petersburger musste es wissen, denn er war durch und durch ein Kind dieser Epoche; ihre Zumutungen und Möglichkeiten hatte er am eigenen Leib erfahren: Sein Vater war im Hungerwinter 1922 an Lungenentzündung gestorben; Schostakowitsch junior erkrankte schwer an Tuberkulose; als Student am Petrograder Konservatorium unterstützte er seine Familie, indem er sich in einem der 41 Kinos, die es trotz der Misere in der Stadt noch gab, als Stummfilmpianist verdingte. Nach der erfolgreichen Uraufführung seiner Ersten Sinfonie 1926 in Leningrad aber wurde Schostakowitsch zum Vorzeigekomponisten der jungen Sowjetunion. Er komponierte nun für die Avantgarde-regisseure Grigori Kosinzew und Leonid Trauberg

die Musik zum Streifen „Das neue Babylon“. Und als der Theaterrevolutionär Wsewolod Meyerhold 1929 in Moskau das Stück „Die Wanze“ des Revolutionsdichters Wladimir Majakowski inszenierte, kam die Bühnenmusik selbstverständlich von Schostakowitsch.

Frechheit und ein modernistischer Tonfall prägen Schostakowitschs Werke der 1920er und frühen 1930er Jahre; im zweiten Satz seines Streichoktetts op. 11 vermeinte ein Kritiker gar die „Handgranate eines Anarchisten“ zu hören. Musikalisch-satirische Sprengsätze wurden die Spezialität des Komponisten, wobei er bewusst an die lange Tradition des grotesken Humors in seiner Heimat anknüpfte. So lieferte eine Erzählung von Nikolai Gogol die Vorlage für Schostakowitschs Meisterwerk dieser Periode: die Oper „Die Nase“. Als erstes Musiktheaterwerk der Geschichte enthielt diese bissige Bürokratenpersiflage ein Intermezzo, das ausschließlich mit den Explosivlauten des Schlagzeugs bestritten wurde. Für einen flüchtigen Moment schien es so, als könne das sozialistische Utopia eine Heimstatt der Neuen Musik werden. Komponistengrößen wie Darius Milhaud, Alfredo Casella, Arthur Honegger, Béla Bartók oder Henry Cowell besuchten damals die Sowjetunion; und Alban Berg gratulierte Schostakowitsch brieflich zum Erfolg seiner Ersten Sinfonie, die bald auch im Westen von Dirigenten wie Bruno Walter, Arturo Toscanini oder Otto Klemperer aufs Programm gesetzt wurde.

Der Erfolg von Schostakowitschs Erster Sinfonie ist umso erstaunlicher, als es sich bei diesem



Dimitrij Schostakowitsch als Jugendlicher, Zeichnung von Boris M. Kustodijew (1923)

zwischen 1924 und 1925 komponierten Werk um eine akademische Abschlussarbeit handelt. Mit seinem Opus 10 beendete der 19-jährige Komponist sein Studium. So zeigt dieses Werk denn auch noch Spuren des Regelkanons, den es zu erfüllen galt: Ihrer formalen Anlage nach ist die Sinfonie schulmäßig viersätzig mit Sonatensatz-Allegro, Scherzo, Lento und Finale; Kopf- und Finalsatz haben in guter klassischer Tradition eine langsame Einleitung. Doch der äußerlichen Schulmäßigkeit zum Trotz ist dieser sinfonische Erstling ein authentisches

Zeugnis seiner wild bewegten Entstehungszeit und des bereits voll ausgeprägten Personalstils seines Komponisten. Mit hämischer Lust an scharfen Kontrasten lässt Schostakowitsch gegensätzliche Charaktere aufeinanderprallen – ähnlich wie die Regisseure jener Zeit mit jähem Schnitten oder „intellektueller Montage“ operierten. Wobei der Komponist die Charaktere in seiner Musik mit Vorliebe parodistisch überzeichnet: Die obligatorischen Märsche sind betont zackig, das lyrische Seitenthema des Kopfsatzes schmachtet beinahe filmreif, und die dumpfen Paukenschläge im Finale klingen nach einem vorangegangenen Aufbäumen besonders niederschmetternd. Darüber hinaus lässt Schostakowitsch die Hauptthemen zuerst von Solo-Instrumenten vortragen; so wird der quäkige Ton der Klarinette ein klangliches Markenzeichen (nicht nur) dieser Sinfonie. Schostakowitsch selbst brachte das Wesen seiner sinfonischen Visitenkarte wohl am besten auf den Punkt: Er nannte die beiden ersten Sätze eine „Symphonie grotesque“.

Noch deutlicher als in der Ersten Sinfonie spiegeln sich die Extreme, zwischen denen die sowjetische Musik in den ersten Jahrzehnten schwankte, in den beiden Teilen von Schostakowitschs Zweiter Sinfonie aus dem Jahr 1929: Der erste Teil ist eine avantgardistische Klangstudie, deren Kühnheit weit über ihre Zeit hinausweist; der zweite Teil dagegen ist ein pompöser Chor zu den Worten einer Lobeshymne auf Lenin. Modernismus und die Muster des Proletkults treffen hier unvermittelt aufeinander. Die Partei unter Stalins Führung aber war nicht gewillt, der einen oder anderen Seite die

Definitionsmacht über die sowjetische Kunst zu überlassen. Der Verband der Modernisten, Assoziation für Zeitgenössische Musik (ASM), wurde 1932 ebenso aufgelöst wie die Russische Assoziation Proletarischer Musiker (RAPM), die das Konzept einer stark vereinfachten Propagandakunst für die Arbeitermassen verfolgte. Stattdessen rief die Partei das Ideal des „Sozialistischen Realismus“ aus. – Und als Warnschuss für Abweichler wurde 1936 in der „Prawda“ jener berüchtigte, direkt gegen Schostakowitsch gerichtete Schmähartikel „Chaos statt Musik“ veröffentlicht.

Chatschaturjan: Sozialistischer Realismus

Die Doktrin des „Sozialistischen Realismus“ war gleichermaßen eine Absage an die Experimente der Avantgarde wie an die Simplizität des Proletkults. In der Musik führte sie zu einer Wiederbelebung der Formen- und Musiksprache des 19. Jahrhunderts. Als 1944 die „Hymne der Bolschewistischen Partei“ die „Internationale“ als Hymne der UdSSR ablöste, pries die Zeitschrift „Literatura i Iskusstvo“ die Melodie der Bolschewiki mit aufschlussreichen Worten: „In ihrer melodischen und harmonischen Textur sowie in der harmonischen Struktur folgt sie der großen Tradition des russischen musikalischen Klassizismus.“ In dieser Formel war das Stilideal der Partei bündig zusammengefasst. Belebt wurde dieser staatstragende Traditionalismus allenfalls durch Volksmusik-Elemente aus den kaukasischen und zentralasiatischen Sowjetrepubliken. Stalin hatte bereits ganz zu



Aram Chatschaturjan (links) und Dmitrij Schostakowitsch (1959)

Anfang seiner Karriere die Nationalitätenfrage zu einem seiner zentralen Themen gemacht. Im Jahr 1913 war er inkognito nach Wien gereist, um in der Hauptstadt des multiethnischen Habsburger Reiches über das Zusammenleben der Völker zu sinnieren; in einer Wohnung im 12. Bezirk verfasste er damals seine Programmschrift über „Marxismus und die Nationale Frage“. (Während zeitgleich im 20. Bezirk ein obdachloser Kunstmaler aus Braunau am Inn selbstgemalte Postkarten verkaufte.)

Aram Chatschaturjan war einer der wichtigsten Vertreter des mit Volksmusikelementen angereicherten „sozialistisch realistischen“ Stils. Seine ersten Erfolge als Komponist feierte er ab Mitte der 1930er Jahre zu einem Zeitpunkt,

als in der sowjetischen Gesellschaft der „große Terror“ wütete und in der Kunst bereits die neue Doktrin galt. Für sein Violinkonzert wurde er 1941 mit dem Stalin-Preis ausgezeichnet; viele weitere Preise, darunter zwei Lenin-Orden, diverse Auszeichnungen als Volkskünstler und Held der Sozialistischen Arbeit folgten. Der im georgischen Tiflis als Sohn armenischer Eltern geborene Komponist war eindeutig ein Mann des Systems; er diente ihm sogar als Funktionär: Ab 1937 leitete Chatschaturjan als Vorsitzender die Moskauer Sektion des Sowjetischen Komponistenverbandes. – Was auch ihn nicht davor bewahrte, von anderen Kulturfunktionären gemäßregelt zu werden. Kurz nach dem Ende der Stalin-Zeit war Chatschaturjan dann einer der ersten, der sich öffentlich gegen die Bevormundung der Kunst wehrte und auch seine Kollegen Prokofjew und Schostakowitsch in Schutz nahm.

Zu Chatschaturjans Verdiensten als Kulturfunktionär zählte die Einrichtung von „Häusern der Erholung und Kreativität“, in denen Komponisten in ländlicher Abgeschiedenheit arbeiten konnten. In ein solches Haus in Staraya Ruza zog sich Chatschaturjan im Sommer 1940 zusammen mit seiner hoch schwangeren Frau zurück – so fielen die Vollendung seines Violinkonzerts und die Geburt seines Sohnes Karen fast zeitgleich zusammen. Was die dreißätzige Großform angeht, folgt Chatschaturjans Konzert getreulich den Mustern des 19. Jahrhunderts – im Kleinen dominieren dagegen volksmusiktypische Wiederholungen. Statt eines konzertierenden Wechselspiels von Solist und Orchester schuf Chatschaturjan aber eher eine



Aram Chatschaturjan (rechts) mit dem Geiger David Oistrach, dem das Violinkonzert gewidmet ist

Rhapsodie, bei der der Solist im Dauereinsatz ist, während das Orchester zumeist begleitet. Viele rhythmische und melodische Wendungen verraten dabei die Einflüsse kaukasischer Folklore. So übernahm Chatschaturjan Teile des zweiten Satzes aus seiner Musik zu dem Film „Zangezur“, der den Kampf armenischer Partisanen mit den Feinden der Revolution schilderte. Geschrieben wurde das Violinkonzert für den Geiger David Oistrach, dem es auch gewidmet ist. Über die erste Durchspielprobe

mit dem Solisten berichtete der Komponist: „Oistrach kam nach Staraya Ruza, um das Konzert zu spielen. Meine kleine Hütte war voller Leute; viele Freunde waren da – Komponisten und Musiker. Er spielte das Konzert als hätte er es schon seit Monaten geübt, so wie er es dann in vielen Konzerten seither gespielt hat.“ Seit diesem Tag in Chatschaturjans bescheidener Hütte ist sein Werk längst zu einer Säule im Violinkonzert-Repertoire des 20. Jahrhunderts geworden.

Es liegt eine gewisse Ironie darin, dass viele Vorzeigewerke des „Sozialistischen Realismus“ ideologische Gräben spielend überwandern. Am vitalen Optimismus, der melodischen Eingängigkeit und formalen Fasslichkeit dieser Musik fand man auch jenseits des Eisernen Vorhangs schnell Gefallen. (Ein Großteil des Konzertpublikums wird diese Musik mehr lieben und schätzen als das Meiste, was die Avantgarde im freien Westen zur selben Zeit hervorbrachte.) Offenbar gefiel diese Musik schon immer so gut, dass man über ihr grausame Realitäten leicht vergessen konnte; immer das Positive siegen zu lassen, ist geradezu das Stilprinzip dieser Form des „Realismus“. Wird solche Musik damit nicht zur Lüge? Hören wir heute in Werken wie Prokofjews „Peter und der Wolf“ und „Romeo und Julia“ oder Chatschaturjans kurdischem Säbeltanz noch die propagandistischen Zwecke, denen sie zur Zeit ihrer Entstehung einmal dienten? Offenbar nicht. Aram Chatschaturjans Nachruhm jedenfalls erreichte in jüngster Zeit erst einen neuen Gipfel: Im Juni 2013 erklärte die UNESCO die Manuskripte des armenischen Nationalkomponisten zum Weltkulturerbe.

Tschaikowsky: Capriccio im Volkston

Der Konflikt zwischen künstlerischer Autonomie auf der einen und der Forderung nach konformer Kunst für „die Massen“ oder „das Volk“ auf der anderen Seite durchzieht die Musikgeschichte der UdSSR. Das Problem ist allerdings wesentlich älter. So vollzog Peter Tschaikowsky das gesamte Jahr 1880 über eine bemerkens-

werte Gratwanderung zwischen Populismus und Feinsinn. Im Herbst des Jahres komponierte er für einen offiziellen Staatsakt die überaus beliebte, kanonendonnernde „Ouvertüre 1812“, in der es den Sieg des Zarenreiches über Napoleon zum wiederholten Male zu feiern galt. Zur Erholung von so viel lärmendem Patriotismus schrieb er zeitgleich eines seiner bezauberndsten und subtilsten Werke, die Streicherserenade in C-Dur. Bereits im Frühjahr des Jahres war Tschaikowsky eines seiner größten Erfolgsstücke gelungen: das vom Publikum hoch geschätzte, von der Kritik aber geschmähte „Capriccio italien“.

Dank einer großzügigen Jahresrente seiner Mäzenin Nadeshda von Meck konnte der Komponist es sich damals leisten, seinen Brotberuf am Konservatorium an den Nagel zu hängen und quer durch Europa zu reisen. Immer auf der Flucht vor der Erinnerung an eine Ehefrau, die er abgrundtief verabscheute, die sich aber partout nicht von ihm scheiden lassen wollte, war Tschaikowsky in diesen Jahren zwischen Italien, Frankreich, der Schweiz und Russland rastlos unterwegs. Im Januar 1880 erlebte er in Rom den Karneval. Zuerst abgestoßen, später dann fasziniert von „der wilden Raserei“ fasste er den Entschluss, eine „Fantasie“ über italienische Volksliedmelodien zu schreiben. Als Vorbild diente ihm dabei eine Ouvertüre über spanische Volkslieder des Kollegen Michail Glinka. Zwischen dem 28. Januar und dem 5. Februar skizzierte der Komponist sein Ohrwurm-potpourri und schrieb beglückt nach Hause: „Die italienische Fantasie wird effektiv sein dank der wunderschönen Themen,



Alexander Petrowitsch Mjassojedow: „Karneval in Rom“ (1839)

die ich teils aus Sammelbänden entnommen, teils mit eigenen Ohren auf der Straße gehört habe.“ Am 6. Dezember des Jahres wurde das Werk mit großem Aufwand im Saal der Moskauer Adelsgesellschaft uraufgeführt. Und Tschaikowsky konnte seinem Bruder Modest brieflich vermelden: „Gestern wurde die italienische Fantasie gespielt und der Erfolg war groß.“

Nur der Komponist und Kritiker César Cui hatte etwas zu mäkeln. Mit hellsichtiger Bosheit schrieb er in einer Rezension: „Harmonisierung, Orchestersatz und Kontrapunkt sind vortrefflich, die Orchesterfarben sind leuchtend, die Kontraste zwischen den Klangfarben sind schön –

mit einem Wort, im ganzen Capriccio zeigt sich das Streben nach brillanten, dekorativen Effekten. Es wird nur den begeistern, der unter der Hülle lauter klingvoller, schöner Phrasen nicht die Nichtigkeit des zugrunde liegenden Gedankens erkennen kann oder will. Unter die Kunstwerke zählen kann man dieses Capriccio unmöglich, aber für Gartenorchester ist es ein wertvolles Geschenk.“ Offenbar war dieses Geschenk auch anderen lieb und teuer, denn bei einer erneuten Aufführung 1882 wussten Cuis Journalistenkollegen zu berichten, dass das Capriccio beim Moskauer Publikum längst ein Renner sei. Und als Tschaikowsky zehn Jahre später ein letztes Mal auf Tournee ging, bewährte sich sein Capriccio auch in den Metropolen Westeuropas als große Zugnummer für den dirigierenden Komponisten. An dieser Beliebtheit hat sich bis heute nichts geändert. So mag Cui mit seiner Kritik vielleicht recht gehabt haben, recht behalten hat er nicht.

Ilija Stephan

Konzertvorschau

NDR Sinfonieorchester

B3 | Do, 13.11.2014 | 20 Uhr

A3 | So, 16.11.2014 | 11 Uhr

Hamburg, Laeishalle

L2 | Fr, 14.11.2014 | 19.30 Uhr

Lübeck, Musik- und Kongresshalle

Thomas Hengelbrock Dirigent

Klaus Maria Brandauer Sprecher

Neue Vocalsolisten Stuttgart:

Sarah Maria Sun Sopran

Susanne Leitz-Lorey Sopran

Truike van der Poel Mezzosopran

Jan Müller-Wieland

König der Nacht

Drama für Sprecher, drei Sängerinnen,
großes Orchester und Zuspielelektronik
(Uraufführung, Auftragswerk des NDR)

Einführungsveranstaltungen

mit Thomas Hengelbrock und Jan Müller-Wieland:

13.11.2014 | 19 Uhr

16.11.2014 | 10 Uhr



Klaus Maria Brandauer

C1 | Do, 27.11.2014 | 20 Uhr

D3 | Fr, 28.11.2014 | 20 Uhr

Hamburg, Laeishalle

Christoph Eschenbach Dirigent

Christopher Park Klavier

Wolfgang Amadeus Mozart

Klavierkonzert c-Moll KV 491

Anton Bruckner

Sinfonie Nr. 6 A-Dur

Einführungsveranstaltungen:

27.11.2014 | 19 Uhr

28.11.2014 | 19 Uhr



Christopher Park ist bereits in der letzten Saison beim **NDR Sinfonieorchester** zusammen mit Christoph Eschenbach aufgetreten. Nun kehrt der diesjährige Leonard Bernstein-Preisträger zurück und springt für Emanuel Ax ein, der sein Gastspiel aus privaten Gründen absagen musste. Park wird Mozarts Klavierkonzert c-Moll KV 491 anstelle des ursprünglich vorgesehenen Klavierkonzerts B-Dur KV 595 spielen.

KAMMERKONZERT

Sonderkonzert

Di, 18.11.2014 | 20 Uhr

Hamburg, Rolf-Liebermann-Studio

KAMMERMUSIK MIT LISA BATIASHVILI

Lisa Batiashvili Violine

Mitglieder des NDR Sinfonieorchesters

Johann Sebastian Bach

Violinkonzert E-Dur BWV 1042

Sulkhan Tsintsadze

Miniaturen für Violine und Streicher

Peter Tschairowsky

Streichsextett d-Moll op. 70

„Souvenir de Florence“



Lisa Batiashvili ist in der Saison 2014/15 „Artist in Residence“ beim **NDR Sinfonieorchester**

AUF KAMPNAGEL

KA1a | Fr, 21.11.2014 | 20 Uhr

KA1b | Sa, 22.11.2014 | 20 Uhr

Hamburg, Kampnagel

NOCHE LATINA

Carlos Prieto Dirigent

Gabriela Montero Klavier

Silvestre Revueltas

Sensemaya

Sergej Rachmaninow

Klavierkonzert Nr. 2 c-Moll op. 18

Alberto Ginastera

Estancia – Suite

Carlos Chávez

Sinfonia india

Arturo Márquez

Danzon No. 2

José Pablo Moncayo

Huapango

Anschließend:

Improvisationen mit **Gabriela Montero**



Gabriela Montero

Konzertvorschau

Weitere NDR Konzerte

NDR PODIUM DER JUNGEN

Do, 06.11.2014 | 20 Uhr

Hamburg, Laeiszhalle

STARS DER ZUKUNFT

NDR Sinfonieorchester

Alexander Prior Dirigent

Marc Bouchkov Violine

Kian Soltani Violoncello

Carl Nielsen

Helios-Ouvertüre op. 17

Jean Sibelius

Violinkonzert d-Moll op. 47

Peter Tschaikowsky

• Variationen über ein Rokoko-Thema
für Violoncello und Orchester op. 33

• Romeo und Julia – Phantasie-Ouvertüre



Marc Bouchkov und Kian Soltani

NDR DAS ALTE WERK

Di, 11.11.2014 | 20 Uhr

Hamburg, Bucerius Kunst Forum

Laboratorio '600

Pino de Vittorio Gesang, Chitarra battente

Iliaria Fantin Erzlaute

Katerina Ghannudi Barockharfe

Franco Pavan Theorbe und Leitung

Werke von

Johannes Hieronimus Kapsberger

Velardiniello

Giovanni Leonardo Primavera

Fabrizio Dentice

Ascanio Mayone

Francesco Grillo

Andrea Falconieri

Giovanni Porcile

In Kooperation mit dem Bucerius Kunst Forum
anlässlich der Ausstellung „Pompeji. Götter,
Mythen, Menschen“



Das Ensemble Laboratorio '600 um den italienischen
Sänger und Schauspieler Pino de Vittorio (rechts)

NDR FAMILIENKONZERT

Sa, 15.11.2014 | 14.30 + 16.30 Uhr

Hamburg, Rolf-Liebermann-Studio

BEETHOVENS DONNERWETTER

Streichsextett des NDR Sinfonieorchesters

Jörg Schade Text, Inszenierung und als
„Ludwig van Beethoven“

Jonas Schade als Beethovens kleiner
Freund Hans

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 6 F-Dur op. 68 „Pastorale“
in der Bearbeitung für Streichsextett von
Michael Gotthardt Fischer

für Zuhörer ab 6 Jahre



Jörg Schade (hier als Papa Haydn) war schon in diversen
Verkleidungen zu Gast bei den NDR Familienkonzerten

DAS NÄCHSTE KONZERT IN WISMAR

W3 | Sa, 21.03.2015 | 18 Uhr

Wismar, St. Georgen-Kirche

NDR Radiophilharmonie

Richard Egarr Dirigent

Johann Sebastian Bach

- Orchestersuite Nr. 1 C-Dur BWV 1066
- Orchestersuite Nr. 2 h-Moll BWV 1067
- Orchestersuite Nr. 3 D-Dur BWV 1068
- Orchestersuite Nr. 4 D-Dur BWV 1069



Richard Egarr

Karten im **NDR Ticketshop** im Levantehaus,
Tel. (040) 44 192 192, online unter ndrticketshop.de

KONZERTE 2014

Do, 06.11.2014, 19 Uhr
St. Johannis-Harvestehude

ALFRED SCHNITTKE IN MEMORIAM

NDR CHOR
Dirigent: PHILIPP AHMANN
BENNEWITZ QUARTETT
MATAN PORAT, Klavier

Kammer- und Chorwerke von
SCHNITTKE

In Kooperation mit NDR Chor

Mo, 17.11.2014, 20 Uhr
Hauptkirche St. Katharinen

ISABELLE FAUST IN ST. KATHARINEN

ISABELLE FAUST, Violine solo
Solowerke von
BACH, JARRELL (UA),
HOLLIGER (UA)

In Kooperation mit NDR Das Alte Werk

Fr, 12.12.2014, 20 Uhr
NDR, Rolf-Liebermann-Studio

TORU TAKEMITSU & CLAUDE DEBUSSY

NDR SINFONIEORCHESTER
Dirigent: BRAD LUBMAN
KLAVIERDUO
TAL & GROETHUYSEN

Werke von DEBUSSY,
TAKEMITSU, MOTSCH (EA)

18.30 Uhr Vorkonzert:
Klavierduo Tal & Groethuysen
mit „La mer“ von Debussy

Karten im **NDR Ticketshop**, Mönckebergstraße 7 | unter ndrticketshop.de | bei den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse | ndr.de/dasneuewerk

NDR das neue werk

Impressum

Saison 2014 / 2015

Herausgegeben vom

NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK
PROGRAMMDIREKTION HÖRFUNK
BEREICH ORCHESTER, CHOR UND KONZERTE
Leitung: Andrea Zietzschmann

Redaktion Sinfonieorchester:

Achim Dobschall

Redaktion des Programmheftes:

Julius Heile

Der Einführungstext von Dr. Ilja Stephan
ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Fotos:

Gert Mothes (S. 4);
akg-images (S. 8, S. 10, S. 11, S. 13); culture-
images (S. 7); Christof Mattes (S. 14 links);
Walter Schels (S. 14 rechts); Sammy Hart | DG
(S. 15 links); Colin Bell (S. 15 rechts);
Nikolaj Lund/Juventino Mateo (S. 16 links);
Rino Trasi (S. 16 rechts);
Christian Wyrwa (S. 17 links);
Marco Borggreve (S. 17 rechts)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b; Druck: Nehr & Co. GmbH
Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

Das NDR Sinfonieorchester im Internet

ndr.de/sinfonieorchester
facebook.com/ndrsinfonieorchester

